

HOLLY RINGLAND  
Die verlorenen Blumen der Alice Hart

### *Autorin*

Holly Ringland wuchs wild und barfuß im tropischen Garten ihrer Mutter im Norden Australiens auf. Als sie neun Jahre alt war, bereiste ihre Familie zwei Jahre lang in einem Wohnmobil die Nationalparks Nordamerikas – eine Erfahrung, die den Grundstein legte für Holly Ringlands großes Interesse an Kulturen und Geschichten. In ihren Zwanzigern arbeitete sie vier Jahre lang in einer abgeschiedenen indigenen Gemeinschaft im australischen Outback. Später zog sie nach England, um an der Universität von Manchester Kreatives Schreiben zu studieren. Die Autorin lebt heute abwechselnd in Großbritannien und Australien.

Besuchen Sie uns auch auf [www.instagram.com/blanvalet](http://www.instagram.com/blanvalet).  
verlag und [www.facebook.com/blanvalet](http://www.facebook.com/blanvalet).

HOLLY RINGLAND

**Die verlorenen Blumen  
der Alice Hart**

ROMAN

Deutsch von  
Alexandra Baisch

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2018 unter dem Titel  
»The Lost Flowers of Alice Hart« bei HarperCollins Publishers, Sydney.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so  
übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese  
nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum  
Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

1. Auflage

Taschenbuchausgabe 2021 bei Blanvalet, einem Unternehmen  
der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Copyright der Originalausgabe © 2018 by Holly Ringland  
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2019 by Limes in der  
Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Redaktion: Margit von Cossart

Umschlaggestaltung: [www.buerosued.de](http://www.buerosued.de) nach einer Originalvorlage  
von Harper Collins Australien

Coverdesign: Hazel Lam, HarperCollins Design Studio

Cover Illustration: © Edith Rewa Barrett 2018

DN · Herstellung: eR

Satz: Vornehm Mediengestaltung GmbH, München

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7341-0944-7

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

*Für alle Frauen, die an der Bedeutung und der Kraft  
ihrer Geschichte zweifeln.*

*Für meine Mutter, die alles in Bewegung gesetzt hat, um  
mir Blumen zu bringen.*

*Und dann ist dieser Roman noch für Sam, ohne den  
mein Lebenstraum ungeschrieben geblieben wäre.*





# INHALT

1. Schwarze Feuerorchidee 11
2. Weiße Flanellblume 27
3. Klebrige Strohblume 43
4. Blaues Nadelkissen 61
5. Pinkfarbener Federblütenstrauch 70
6. Gestreifter Minzestrauch 89
7. Gelbes Korallenglößchen 102
8. Wilde Sternlilie 114
9. Veilchenblauer Nachtschatten 135
10. Dorniger Klebsamenbusch 152
11. Weiße Strandlilie 170
12. Cootamundra-Akazie 190
13. Flammender Kupferkelch 203
14. Roter Flusseukalyptus 227
15. Blauer Venusstern 239
16. Australischer Stechginster 257

- 
17. Prachtige Banksia 275
18. Immerwahrendes Fuchsschwanzchen 288
19. Silbergrauer Maireana 303
20. Wustengrevillea 319
21. Sturts Ruhmesblume 333
22. Stachelkopfgas 351
23. Wustenmyrte 363
24. Breitblattrige Kalandrinie 382
25. Wustenkasuarine 401
26. Herzblattriger Laternenbusch 424
27. Korallenbaum 442
28. Grune Vogelblume 465
29. Australischer Federbusch 479
30. Feuerradbaum 487
- Anmerkungen der Autorin 496
- Zitatnachweis 511





*Eine glänzende Träne floss,  
Wo die Passionsblume blüht:  
Sie kommt, sie, mein Leben, mein Los,  
Sie kommt, meine Taube, mein Lieb,  
Sagt die rote Rose: »Sie naht, sie naht«,  
Und die weiße weint: »Sie verweilt«,  
Und der Rittersporn lauscht: »Sie ist da, sie ist da«,  
Und die Lilie haucht: »Komm herbei«.*

ALFRED LORD TENNYSON



## SCHWARZE FEUERORCHIDEE

Bedeutung: **Verlangen zu besitzen**

*Pyrorchis nigricans* | Westaustralien

*Braucht Feuer, um zu erblühen. Sprießt aus Knollen, die sich scheinbar im Ruhezustand befunden haben. Purpurrote Streifen auf hellem Untergrund. Wird nach dem Erblühen ganz schwarz, als wäre sie verkohlt.*

In dem holzverschalten Haus am Ende der Straße saß die neunjährige Alice Hart an ihrem Schreibtisch vorm Fenster und träumte davon, wie sie ihren Vater wohl in Brand stecken könnte.

Vor ihr, auf dem Schreibtisch aus Eukalyptusholz, den ihr Vater gezimmert hatte, lag ein aufgeschlagenes Buch aus der Bücherei mit Geschichten über Feuermythen von überall her auf der Welt. Obwohl eine Bö voller Salz aus Nordosten vom Pazifik hereinwehte, erschnupperte Alice auch Rauch, Erde und brennende Federn.

Leise vor sich hin flüsternd las sie: »*Der Phönix taucht ins Feuer ein, wird von den Flammen verzehrt, verbrennt zu Asche und steigt dann erneuert, neugeboren und neu gestaltet daraus auf – immer noch derselbe und doch ein ganz anderer.*«



Alice' Finger schwebte über der Zeichnung des aufsteigenden Phönix: Die silberweißen Federn leuchteten, die Flügel waren ausgebreitet und der Kopf zum Schrei nach hinten geworfen. Ihre Hand zuckte zurück, als könnten die züngelnden rotorange- und goldfarbenen Flammen sie verbrennen. Der Geruch von Algen wehte mit einem erneuten kühlen Windstoß durch das Fenster herein, und die lauter klingenden Windspiele im Garten warnten vor dem herannahenden Sturm.

Alice beugte sich über ihren Schreibtisch und zog das Fenster zu, bis es nur noch einen Spaltbreit offen stand. Sie schob das Buch zur Seite, beäugte die Zeichnung, während sie nach ihrem Teller mit dem Toast griff, den sie schon vor Stunden zubereitet hatte. Sie biss in das mit Butter bestrichene, hart und kalt gewordene Dreieck und kaute langsam. Wie wäre es wohl, wenn ihr Vater vom Feuer verschlungen würde? Wenn all seine Monster zu Asche verbrannten und nur das Beste von ihm übrig bliebe, erneuert durch die Flammen? Wenn er so für immer zu dem Mann würde, der er manchmal war? Dem Mann, der ihr einen Schreibtisch gezimmert hatte, damit sie Geschichten schreiben konnte.

Alice schloss die Augen und stellte sich einen Moment lang vor, das Meer, dessen Rauschen sie durch das Fenster hörte, wäre ein Ozean von wütendem Feuer. Könnte sie ihren Vater dort hineinstoßen, damit er wie der Phönix davon verschlungen wurde? Was, wenn er daraus auftauchte, den Kopf schüttelte, als wachte er aus einem Albtraum auf, und sie dann mit offenen Armen empfing? *Hey, Häuschen*, könnte er sagen.

Vielleicht würde er auch einfach vor sich hin pfeifen, die Hände in den Hosentaschen, ein Lächeln in den Augen. Vielleicht würde sie, Alice, dann nie wieder mit ansehen müssen,

wie seine blauen Augen vor Wut ganz schwarz wurden oder wie jegliche Farbe aus seinem Gesicht wich und sich Speichel in seinen Mundwinkeln sammelte, Schaum so weiß, wie sein Gesicht blass war. Sie musste sich auf nichts anderes konzentrieren als darauf, aus welcher Richtung der Wind wehte, könnte sich – wann immer ihr danach war – Bücher in der Bücherei aussuchen oder an ihrem Schreibtisch schreiben.

Erneuert durch das Feuer, würde ihr Vater den schwangeren Körper ihrer Mutter immer nur sanft berühren, und seine Hände wären im Umgang mit ihr selbst liebevoll und behutsam. Vor allem aber würde er das Baby, wenn es erst einmal da wäre, sanft im Arm halten, und sie müsste nicht wach liegen und sich fragen, wie sie ihre Familie schützen sollte.

Mit einem lauten Rums schlug Alice das Buch zu. Ihr Schreibtisch nahm die ganze Wand mit den zwei großen Fenstern ein, die sich zum Garten hin öffneten. Darin wuchsen Frauenhaarfarne, Kreuzholzgewächse und Sommerflieder, die ihre Mutter hegte und pflegte, obwohl sie neuerdings immer wieder von einer Welle der Übelkeit übermannt wurde.

Erst am Morgen hatte ihre Mutter Setzlinge von Känguru-Blumen eingetopft, sich dann plötzlich zusammengekrümmt und von Würgen geschüttelt über den Farn gebeugt. Alice hatte gerade an ihrem Schreibtisch gelesen, als sie das würgende Geräusch ihrer Mutter gehört hatte, und war aus dem Fenster geklettert und nach draußen in die Farnbeete gehüpft. Sie wusste nicht, was sie sonst hätte tun sollen, also hatte sie einfach nur die Hand ihrer Mutter festgehalten.

»Es geht mir gut«, hatte diese hervorgepresst und ihre Hand gedrückt, bevor sie sie losließ. »Das ist einfach nur Morgenübelkeit, Häschen, mach dir keine Sorgen.« Dann hatte sie

den Kopf in den Nacken gelegt und tief durchgeatmet, wobei die blassen Haarsträhnen aus ihrem Gesicht gefallen waren und ein neuer Bluterguss sichtbar geworden war. Er war so violett wie das Meer bei Sonnenuntergang gewesen und hatte einen Riss in der zarten Haut hinter dem Ohr umspielt. Alice hatte nicht schnell genug wegsehen können.

»Ach Häschen«, hatte ihre Mutter besorgt gesagt und sich mühsam aufgerichtet. »Ich war in der Küche und habe nicht aufgepasst, was ich gerade mache, und da bin ich gestürzt. Seit ich schwanger bin, ist mir immer so schwindlig.« Sie hatte sich eine Hand auf den Bauch gelegt und mit der anderen ein paar Erdkrümel von ihrem Kleid gefegt. Alice hatte auf die jungen Farnpflanzen gestarrt, die unter dem Gewicht ihrer Mutter zerdrückt worden waren.

Kurz darauf waren die Eltern weggefahren. Alice hatte so lange an der Eingangstür gestanden, bis sich die dunkle Staubwolke hinter dem Pick-up ihres Vaters im blauen Morgenhimmel aufgelöst hatte. Sie waren für eine weitere Untersuchung des Babys in die Stadt gefahren, der Pick-up ihres Vaters hatte nur zwei Sitze. »Sei brav, mein Schatz«, hatte ihre Mutter sie noch inständig gebeten und ihr einen flüchtigen Kuss auf die Wange gedrückt. Sie hatte nach Jasmin gerochen – und nach Angst.

Alice griff nach einem weiteren Stück kalt gewordenem Toast und klemmte es sich zwischen die Zähne, während sie nach ihrer BÜchereitasche angelte. Sie hatte ihrer Mutter versprochen, sich auf die Prüfung für die weiterführende Schule vorzubereiten, doch bislang lag das Übungsexamen von der Fernschule ungeöffnet auf dem Schreibtisch. Als sie ein Buch aus ihrer BÜchereitasche zog und dessen Titel las, war sie völlig überwältigt. Ihre Prüfung war vergessen.

Im düsteren Licht des aufkommenden Sturmes erstrahlte das geprägte Cover von *Einführung in Feuerrituale* fast wie etwas Lebendiges. Lauffeuer schimmerte in metallisch glänzenden Flammen. Etwas Gefährliches, Prickelndes durchzuckte Alice. Ihre Handflächen wurden feucht.

Wie durch innere Anspannung heraufbeschworen, klimpten die Hundemarken an Tobys Halsband. Er rieb sich an ihrem Bein, hinterließ einen feuchten Fleck auf ihrer Haut. Erleichtert über diese Unterbrechung lächelte Alice, während Toby brav Platz nahm. Sie hielt ihm ihr Toastbrot hin, und er biss hastig hinein, ehe er einen Schritt zurückging und es hinunterschlang. Hundespeichel tropfte auf ihre Füße.

»Igitt, Tobes«, sagte Alice und knautschte die Ohren ihres Hundes liebevoll.

Sie hielt ihren Daumen hoch und ließ ihn von links nach rechts wackeln. Als Antwort darauf wischte Tobys Schwanz über den Boden. Er hob eine Pfote und legte sie auf ihren Oberschenkel. Toby war ein Geschenk ihres Vaters gewesen, und er war ihr bester Freund. Als er noch klein gewesen war, hatte er ihrem Vater einmal zu oft in die Füße gezwickt und war von ihm gegen die Waschmaschine gedonnert worden. Einen Besuch beim Tierarzt hatte der Vater verboten, und deshalb war Toby nun taub.

Nachdem sie begriffen hatte, dass er nicht mehr hören konnte, hatte Alice damit angefangen, eine Geheimsprache zu erfinden – sie benutzte Handzeichen zur Verständigung mit Toby. Sie wackelte zum Beispiel mit dem Daumen, um ihm zu sagen, was für ein braver Junge er war.

Toby leckte Alice' Gesicht ab, woraufhin sie angewidert lachte und sich die Wange abwischte. Er drehte sich ein paarmal im Kreis, dann ließ er sich neben sie auf den Boden

plumpsen. Er war nicht mehr klein und erinnerte eher an einen grauäugigen Wolf als an einen Hütehund.

Alice grub ihre nackten Zehen in sein flauschiges Fell. Ermutigt durch seine Anwesenheit, öffnete sie *Einführung in Feuerrituale* und tauchte schnell in die erste Geschichte ein.

*In weit entfernten Ländern wie Deutschland oder Dänemark benutzten Menschen das Feuer, um das Alte zu verbrennen und Neues hereinzubitten, einen neuen Zyklus willkommen zu heißen: eine neue Jahreszeit, einen Tod, ein neues Leben oder eine Liebe. Manche Menschen errichteten sogar Figuren aus Weiden oder Brombeersträuchern, die sie dann anzündeten, um das Ende und einen Neuanfang zu markieren. Um ein Wunder heraufzubeschwören.*

Alice lehnte sich auf ihrem Stuhl zurück. Ihre Augen brannten. Sie presste die Handflächen auf die Seiten – auf das Foto mit dem brennenden Weidenmann. Welches Wunder würde ihr Feuer willkommen heißen? Zunächst einmal würde sie nie wieder das Geräusch von zerbrechenden Gegenständen bei sich zu Hause hören. Nie wieder würde der bittere Geschmack der Angst bei ihnen in der Luft liegen. Sie würde ein Gemüsebeet anlegen, ohne dafür bestraft zu werden, aus Versehen die falsche Pflanzkelle benutzt zu haben. Sie würde Fahrrad fahren lernen, ohne dass ihr Vater sie dabei so an den Haaren festhielt, dass ihre Kopfhaut schmerzte und sie das Gefühl hatte, er würde ihr die Haare ausreißen, weil sie es nicht schaffte, das Gleichgewicht zu halten. Die einzigen Zeichen, auf die sie würde achten müssen, wären die am Himmel. Sie müsste nicht mehr ständig die Gesichtszüge ihres Vaters studieren, an denen sie ablesen konnte, ob er gerade



das Monster war oder der Mann, der aus einem Eukalyptusbaum einen Schreibtisch zimmerte.

Den hatte er gebaut, nachdem er sie ins Meer gestoßen und ganz allein zum Ufer hatte schwimmen lassen. An jenem Abend war er in seinem Holzschuppen verschwunden und zwei Tage lang nicht aufgetaucht. Als er schließlich herausgekommen war, hatte er unter dem Gewicht eines rechteckigen Schreibtisches, der länger war, als er selbst groß war, geächt.

Der Schreibtisch bestand aus cremefarbenen Brettern von *Spotted Gum*, wie die *Corymbia*-Bäume genannt wurden, aus denen er eigentlich ein neues Farnhaus für ihre Mutter hatte bauen wollen. Alice hatte in einer Ecke ihres Zimmers gekauert, während ihr Vater den Schreibtisch an der Wand unter dem Fenstersims festgeschraubt hatte. Ihr Zimmer war erfüllt gewesen vom schweren Geruch nach frischem Holz, Öl und Lack. Ihr Vater hatte ihr gezeigt, wie sich die Platte mit den Messingscharnieren öffnen ließ. In dem darunterliegenden Fach konnte sie Blätter, Stifte und Bücher aufbewahren. Er hatte sogar einen Seitenarm eingebaut, damit die Klappe oben blieb und sie mit beiden Händen in dem Fach herumwühlen konnte.

»Wenn ich das nächste Mal in die Stadt fahre, dann besorge ich dir die Bleistifte und Buntstifte, die du brauchst, Häschen.«

Alice hatte sich ihm an den Hals geworfen. Er hatte nach Lederseife, Schweiß und Terpentin gerochen.

»Mein kleines Häschen«, hatte er liebevoll gesagt.

Seine Bartstoppeln hatten an ihrer Wange gekratzt. Ein Schwall Wörter wäre ihr beinahe über die Zunge gekommen: *Ich wusste, dass du noch da drin bist. Bleib. Lass nicht zu,*

*dass der Wind wieder wechselt.* Doch sie hatte nur ein Danke zustande gebracht.

Alice' Blick wanderte zurück zu ihrem aufgeschlagenen Buch.

*Feuer ist ein Element, das Reibung, etwas Brennbares und Sauerstoff benötigt, damit es Flammen schlagen und brennen kann. Ein optimales Feuer benötigt diese optimalen Bedingungen.*

Sie schaute auf, hinaus in den Garten. Die unsichtbare Kraft des Windes ließ die Töpfe mit Frauenhaarfarn an ihren Haken hin und her schwingen. Er heulte durch den geöffneten Spalt des Fensters herein. Sie atmete tief ein, füllte ihre Lunge mit Sauerstoff und atmete ganz langsam wieder aus. *Feuer ist ein Element, das Reibung, einen Brennstoff und Sauerstoff benötigt, damit es Flammen schlagen und brennen kann.* Sie starrte nach draußen in das grüne Herz des Gartens, den ihre Mutter so liebevoll pflegte, und wusste, was sie zu tun hatte.



Alice schlüpfte in ihre Windjacke, die neben der Hintertür an einem Haken hing. Toby stellte sich neben sie, und sie vergrub ihre Finger in seinem flauschigen Fell. Er winselte mit angelegten Ohren und drückte seine Schnauze an ihren Bauch. Durch das Fenster in der Tür sah sie, dass von Osten ein Sturm aufzog, er malte schwarze Streifen an den Himmel und riss die Blütenblätter von den weißen Rosen. Sie segelten über den Hof wie vom Himmel gefallene Sterne. In der Ferne, ganz am Ende des Anwesens, zeichnete sich der

verriegelte Schuppen ihres Vaters als schattenhafter Klotz ab. Alice tastete nach dem Schlüssel in ihrer Jackentasche. Dann sprach sie sich einen Moment lang selbst Mut zu, bevor sie die Hintertür öffnete und zusammen mit Toby in den Wind hinausrannte.

Obwohl es ihr verboten war, den Schuppen ihres Vaters zu betreten, konnte nichts Alice davon abhalten, sich vorzustellen, was sich wohl darin befand. Die meiste Zeit verbrachte er darin, wenn er irgendetwas Schlimmes getan hatte. Wenn er danach wieder herauskam, ging es ihm immer sehr viel besser. Alice war der festen Überzeugung, dass dem Schuppen eine Magie innewohnte – als befände sich in diesen vier Wänden ein verzauberter Spiegel oder ein Spinnrad. Als sie noch jünger war, hatte sie sich getraut, ihren Vater zu fragen, was denn in dem Schuppen sei. Er hatte nichts darauf geantwortet, aber nachdem er ihr den Schreibtisch gebaut hatte, hatte Alice verstanden. Sie hatte in Büchern aus der Bücherei über Alchemie gelesen, sie kannte das Märchen von Rumpelstilzchen. Der Schuppen ihres Vaters war der Ort, an dem er Stroh in Gold verwandelte.

Ihre Beine und ihre Lunge brannten vom Rennen. Toby bellte, bis ein Blitz über den Himmel zuckte. Dann zog er unverzüglich den Schwanz ein. An der Tür des Schuppens holte Alice den Schlüssel aus ihrer Tasche und steckte ihn ins Vorhängeschloss. Er ließ sich nicht drehen. Der Wind peitschte ihr ins Gesicht und drohte, sie umzuwerfen, nur Tobys warmer Körper, der sich gegen sie presste, hielt sie aufrecht. Sie versuchte es erneut. Der Schlüssel drückte sich in ihre Handfläche, als sie damit hantierte, ihn zwingen wollte, sich zu drehen. Doch er bewegte sich kein bisschen. Vor lauter Panik sah sie nur noch verschwommen.

Alice hielt inne, wischte sich über die Augen und strich sich die Haare aus dem Gesicht. Dann versuchte sie es noch einmal. Dieses Mal ließ sich der Schlüssel so leicht drehen, als wäre das Schloss frisch geölt worden. Sie zog ihn ab, drückte die Klinke herunter und stolperte ins Innere, dicht gefolgt von Toby. Mit einem lauten Knall schlug der Wind die Tür hinter ihnen zu.

Im Schuppen war es stockdunkel, es gab keine Fenster. Toby knurrte. Alice streckte die Hand nach ihm aus, um ihn zu beruhigen. Sie war ganz taub vom wilden Heulen des Sturmes, hörte das Rauschen des Blutes in ihren Ohren. Samen vom Flammenbaum neben dem Schuppen prasselten auf das Dach herunter, als würde jemand mit Schuhen aus Blech darauf tanzen.

Die Luft war erfüllt vom Geruch nach Petroleum. Alice tastete umher, bis ihre Finger eine Lampe fanden. Sie hatten eine ähnliche im Haus. Direkt daneben lag eine Schachtel Streichhölzer. Eine besorgte Stimme brüllte in ihrem Kopf: *Du solltest nicht hier drin sein. Du solltest nicht hier drin sein.* Alice zuckte zusammen, trotzdem schob sie die Streichholzschachtel auf, erastete das Köpfchen, fuhr damit über die Reibfläche und roch den Schwefel, während eine kleine Flamme aufleuchtete. Sie hielt das Streichholz an den Docht der Petroleumlampe und ließ das Glas danach zurück auf den Sockel gleiten.

Licht breitete sich über der Werkbank ihres Vaters aus. Direkt vor ihr stand ein Schränkchen, dessen kleine Schublade etwas offen stand. Mit zitternden Fingern zog Alice sie ganz auf. Darin lagen ein Foto und etwas, das Alice nicht genau erkennen konnte. Sie holte das Foto heraus. Seine Ecken waren zerstoßen und gelblich, aber das Bild war scharf – ein prächtiges altes, beranktes Haus war darauf zu erkennen. Alice griff ein zweites Mal in die Schublade, tastete, bis ihre Fingerspitzen etwas Weiches streiften. Sie zog es her-

aus: eine schwarze Locke, die von einem verblichenen Band zusammengehalten wurde.

Eine mächtige Bö rüttelte an der Tür. Alice ließ die Locke und das Foto fallen und wirbelte herum. Doch da war niemand. Es war einfach nur der Wind gewesen. Ihr Herzschlag hatte sich gerade etwas beruhigt, als Toby sich duckte und wieder knurrte. Zitternd nahm sie die Lampe und schaute sich im Schuppen ihres Vaters um. Mit einem Mal bekam sie ganz weiche Knie.

Um sie herum standen Dutzende von Holzskulpturen, von Miniaturen bis hin zu Lebensgröße, und alle stellten dieselben zwei Gestalten dar. Zwei Frauen, die eine der beiden war älter und wurde in verschiedenen Posen dargestellt: wie sie an einem Gummiblatt roch, wie sie ihre Topfpflanzen inspierte, wie sie auf dem Rücken lag, einen Arm über den Augen, während der andere nach oben zeigte, oder wie sie den Saum ihres Rockes hochhielt, in dem sie lauter Blumen gesammelt hatte, die Alice nicht kannte. Die anderen Skulpturen waren von einem Mädchen: wie es ein Buch las, an einem Schreibtisch schrieb, die Samen einer Pusteblume wegpustete. Sich selbst in den Schnitzarbeiten ihres Vaters zu sehen bereitete Alice Kopfschmerzen.

Die Frau und dieses Mädchen drängten sich um die Werkbank, eine Skulptur neben der anderen. Langsam atmete Alice ein und aus, hörte auf ihren Herzschlag. *Ich bin ... da*, verkündete er. *Ich bin ... da*. Wenn Feuer wie ein Zauberspruch war, mit dem man eine Sache in eine andere verwandelte – das hatte zumindest ihre Mutter einmal gesagt –, dann funktionierte das auch mit Worten. Alice hatte genug gelesen, um zu verstehen, welchen Zauber Worte besitzen konnten, insbesondere dann, wenn man sie wiederholte. Man musste

etwas nur oft genug sagen, dann war dem auch so. Also konzentrierte sie sich auf den Zauberspruch ihres Herzschlags.

*Ich bin ... da.*

*Ich bin ... da.*

*Ich bin ... da.*

Bedächtig drehte sich Alice im Kreis, nahm jedes Detail der Skulpturen in sich auf. Sie erinnerte sich daran, einst von einem bösen König gelesen zu haben, der sich so viele Feinde gemacht hatte, dass er eine Armee von Kriegern aus Terrakotta und Ton um sich herum errichten ließ – nur dass Terrakotta kein Fleisch und Ton weder Herz noch Blut war. Letzten Endes hatten die Dorfbewohner, gegen die der König sich schützen wollte, besagte Armee benutzt, um den König damit im Schlaf zu erschlagen.

Schauer rieselten Alice über den Rücken, als sie wieder an die Worte dachte, die sie kurz zuvor gelesen hatte. *Feuer ist ein Element, das Reibung, etwas Brennbares und Sauerstoff benötigt, damit es Flammen schlagen und brennen kann.*

Toby war ganz unruhig. »Komm schon, Tobes«, murmelte sie, griff nach einer der Holzfiguren und imitierte, was diese darstellte.

Sie benutzte ihr T-Shirt als Beutel, um so ein paar der kleinsten Figürchen einzusammeln. Ihr Herz pochte wie wild gegen ihren Brustkorb. Hier im Schuppen waren so viele Statuen, da würde es ihrem Vater bestimmt nicht auffallen, wenn ein paar von den kleineren fehlten. Sie wären das perfekte Brennmaterial, um sich im Feuermachen zu üben.

Für Alice würde dieser Tag immer als der Tag im Gedächtnis bleiben, an dem sich ihr Leben unwiderrufflich veränderte, auch wenn sie die nächsten zwanzig Jahre brauchen sollte,

um das zu verstehen: Man lebt das Leben vorwärts, aber verstehen kann man es nur rückwärts. Man sieht eine Landschaft nicht, solange man sich in ihr aufhält.



Als Alice' Vater in die Auffahrt abbog, umklammerte er das Lenkrad schweigend. Striemen zeichneten sich auf dem Gesicht seiner Frau ab. Sanft fuhr sie sich mit einer Hand über die Wange, mit der anderen umklammerte sie ihren Bauch. Er hatte mit eigenen Augen gesehen, wie sie den Arm des Arztes berührt hatte. Hatte den Ausdruck im Gesicht des Mannes gesehen. Er hatte es *gesehen*. Nervös zuckte ein Muskel unter seinem rechten Auge. Seiner Frau war etwas schummrig gewesen, als sie nach der Untersuchung aufgestanden war – er hatte auf dem Hinweg keine Frühstückspause machen wollen, denn dann hätten sie den Termin vielleicht verpasst. Sie hatte versucht, das Gleichgewicht zu finden. Der Arzt hatte sie gestützt.

Alice' Vater ballte die Hände zu Fäusten. Seine Knöchel schmerzten noch immer. Er warf einen flüchtigen Blick auf seine Frau, die sich an der Beifahrertür zusammengekauert hatte und so eine Kluft zwischen ihnen entstehen ließ. Er hätte sie gerne berührt, ihr erklärt, dass sie einfach nur ein bisschen mehr auf ihr Verhalten achten müsse, damit er nicht immer provoziert würde. Vielleicht verstand sie ihn ja, wenn er mithilfe von Blumen zu ihr sprach. Sonnentau, *ich sterbe, wenn man mich vernachlässigt*. Emubusch, *Heilung und Erleichterung*. Brautbusch, *Beständigkeit*. Doch er hatte ihr schon seit Jahren keine Blumen mehr geschenkt, seit sie Thornfield verlassen hatten.

An diesem Morgen war sie ihm keine Hilfe gewesen. Sie hätte es so einrichten sollen, dass vor dem Abfahren noch genug Zeit gewesen wäre, etwas zu essen einzupacken, dann wäre ihr nicht schwindlig geworden, und er hätte nicht zusehen müssen, wie sie den Arzt begrapschte. Sie wusste doch, wie schwer ihm diese Besuche in der Stadt fielen und wie sehr es ihm missfiel, dass das medizinische Personal die Hände auf und in ihr hatte. Nicht ein Mal hatten sie es während dieser Schwangerschaft, auch nicht bei der von Alice, zu einer Untersuchung oder Kontrolle geschafft, die problemlos verlaufen war. Aber war es denn wirklich seine Schuld, dass sie ihn nie unterstützte?

»Wir sind zu Hause«, sagte er, zog die Handbremse an und stellte den Motor ab.

Seine Frau nahm die Hand vom Gesicht und streckte sie zum Türgriff aus. Sie zog daran und wartete dann ab. Wieder flackerte seine Wut auf. Tatsächlich kein Wort von ihr? Er löste die Zentralverriegelung, erwartete, dass sie sich zu ihm umdrehte und ihn dankbar oder vielleicht auch entschuldigend anlächelte. Aber sie hastete aus dem Wagen wie ein Hühnchen, das aus dem Hühnerstall entwischte. Ihren Namen rufend stürzte er aus dem Pick-up, wurde aber ganz überraschend vom Sturm zum Schweigen gebracht. Er stemmte sich gegen den beißenden Wind, stapfte seiner Frau hinterher, fest entschlossen, seinen Standpunkt klarzumachen.

Auf dem Weg zum Haus fiel ihm plötzlich etwas auf. Die Tür zu seinem Schuppen stand offen. Das Vorhängeschloss hing am Riegel. Kurz erhaschte er einen Blick auf die rote Windjacke seiner Tochter im Eingang.





Als keine Schnitzereien mehr in ihr T-Shirt passten, rannte Alice aus dem Schuppen nach draußen. Ein Donnerschlag erschütterte den Himmel. Er war so laut, dass sie die Holzfigürchen fallen ließ und sich an der Schuppentür zusammenkauerte. Toby duckte sich neben ihr, sein Rückenfell hatte sich aufgestellt. Sie streckte die Hand aus, um ihn zu beruhigen, und stand auf, nur um von der nächsten Windbö erfasst und nach hinten gerissen zu werden. Vergessen waren die Figürchen. Sie bedeutete Toby, mit ihr zu kommen, und rannte auf das Haus zu. Sie waren schon fast an der Hintertür, als ein Blitz wie ein Pfeil die dunklen Wolken in silberfarbene Stücke zerteilte.

Alice erstarrte.

Und in diesem Moment sah sie ihn. Ihr Vater stand im Türrahmen, die Hände zu Fäusten geballt in die Hüften gestemmt. Sie brauchte weder mehr Licht, noch musste sie ihm näher sein, um das unheilvolle Leuchten in seinen Augen zu erkennen.

Alice änderte die Richtung und hastete an der Längsseite des Hauses weiter. Sie war sich nicht sicher, ob ihr Vater sie gesehen hatte. Als sie durch die grünen Farnwedel im Garten rannte, kam ihr ein schrecklicher Gedanke: die Petroleumlampe im Schuppen ihres Vaters. Sie hatte das Foto und die Locke wieder an ihren Platz gelegt, aber vergessen, die Lampe auszupusten.

Alice schob das noch immer geöffnete Fenster hoch, hechtete auf ihren Schreibtisch. Toby sprang neben sie. Dicht an dicht kauerten sie nebeneinander und keuchten, um wieder zu Atem zu kommen. Toby leckte ihr übers Gesicht, Alice tätschelte ihn, war in Gedanken ganz woanders.

Roch es schon nach Rauch?

Furcht durchströmte jede Zelle ihres Körpers. Sie hüpfte vom Schreibtisch, sammelte die Bücher von der Bücherei ein, stopfte sie in ihre Tasche und stellte sie ganz nach hinten in den Schrank. Als Nächstes zog sie die Windjacke aus, warf auch sie hinein und schloss das Fenster. *Jemand muss in deinen Schuppen eingebrochen sein, Dad. Ich war im Haus und hab drauf gewartet, dass du nach Hause kommst.*

Sie hörte nicht, wie ihr Vater zu ihr ins Zimmer kam. Sie war nicht schnell genug, um ihm auszuweichen. Als Letztes sah Alice Tobys gefletschte Zähne und den wilden Ausdruck in seinen Augen. Es roch nach Rauch, Erde und brennenden Federn. Beißende Hitze breitete sich in ihrem Gesicht aus und zog sie mit sich in die Dunkelheit.

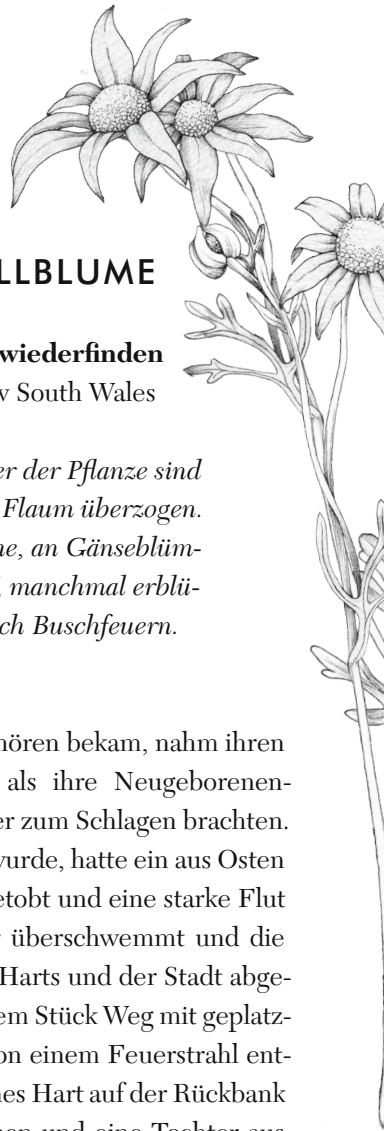
## WEISSE FLANELLBLUME

Bedeutung: **Verlorenes wiederfinden**  
*Actinotus helianthi* | New South Wales

*Der Stiel, die Äste und Blätter der Pflanze sind blassgrau und von weichem Flaum überzogen. Im Frühling tauchen hübsche, an Gänseblümchen erinnernde Blüten auf, manchmal erblühen sie allerdings auch nach Buschfeuern.*

**Die erste Geschichte**, die Alice zu hören bekam, nahm ihren Anfang am Rand der Finsternis, als ihre Neugeborenen-schreie das Herz ihrer Mutter wieder zum Schlagen brachten.

In der Nacht, in der sie geboren wurde, hatte ein aus Osten kommender subtropischer Sturm getobt und eine starke Flut verursacht, die sämtliche Flussufer überschwemmt und die Straße zwischen dem Anwesen der Harts und der Stadt abgeschnitten hatte. Gestrandet auf diesem Stück Weg mit geplatzter Fruchtblase und dem Gefühl, von einem Feuerstrahl entzweigerissen zu werden, presste Agnes Hart auf der Rückbank des Pick-ups ihres Mannes das Leben und eine Tochter aus sich heraus, während der Sturm über den Zuckerrohrfeldern tobte. Clem Hart war regelrecht panisch und zunächst viel zu sehr von der Sorge getrieben, sein Neugeborenes rasch in ein



Tuch zu wickeln, als dass ihm aufgefallen wäre, wie blass seine Frau war. Sowie er bemerkte, dass ihre Lippen die Farbe von Pipi-Muscheln angenommen hatten, stürzte sich Clem wie ein Wahnsinniger auf sie und vergaß darüber das Baby. Er schüttelte Agnes, vergeblich. Erst als ihre Tochter einen Schrei ausstieß, erlangte seine Frau das Bewusstsein wieder. Zu beiden Seiten des Weges tauchten wild durcheinander weiße Blüten an den regennassen Büschen auf. Alice' erste Atemzüge waren erfüllt vom Duft blühender Zephirlilien.

»Du bist die wahre Liebe, die mich von einem Fluch befreit hat, Häschen«, sagte ihre Mutter immer am Ende der Geschichte. »Du bist mein Märchen.«

Als Alice zwei Jahre alt war, führte Agnes sie in die Welt der Buchstaben und Bücher ein, beim Vorlesen zeigte sie auf der Seite immer auf das jeweilige Wort. Unten am Strand wiederholte sie: ein Tintenfisch, zwei Federn, drei Stück Treibholz, vier Muscheln, fünf Scherben Strandglas. Im Haus stellte Agnes von Hand beschriftete Schilder auf: BUCH. STUHL. FENSTER. TÜR. TISCH. TASSE. BAD. BETT. Als Alice fünf Jahre alt war, konnte sie schon allein lesen. Und obwohl sie Büchern eine bedingungslose Liebe entgegenbrachte, liebte sie es noch mehr, wenn ihre Mutter ihr Geschichten erzählte. Wenn sie allein waren, dachte sich Agnes immer Geschichten mit ihnen beiden aus. Aber niemals, wenn Alice' Vater sie hören konnte.

Sie gingen regelmäßig zum Meer, wo sie sich in den Sand legten und in den Himmel schauten. Die sanfte Erzählstimme ihrer Mutter führte sie im Zug durch das winterliche Europa, durch Berglandschaften so hoch, dass die Gipfel nicht zu sehen waren, und über schneebedeckte Hänge, bei denen man die Linie, die den weißen Himmel von der weißen Welt

trennte, nicht erkennen konnte. Sie trugen samtige Mäntel in der Stadt eines tätowierten Königs mit ihren gepflasterten Straßen, den Hafengebäuden so bunt wie ein Farbkasten und einer in Bronze gegossenen Meerjungfrau, die dasaß und bis in alle Ewigkeit auf die Liebe wartete. Häufig schloss Alice die Augen und stellte sich vor, wie jeder Faden der Geschichte ihrer Mutter sie in die Mitte eines Schmetterlingskokons spann, aus dem sie schlüpfen und davonfliegen könnten.

Als Alice sechs Jahre alt war, brachte ihre Mutter sie eines Abends zu Bett, beugte sich über sie und flüsterte ihr zu: »Es ist so weit, Häschen.« Lächelnd richtete sie sich auf und zog die Decke über sie. »Jetzt bist du alt genug, um mir im Garten zu helfen.« Alice war überwältigt vor Aufregung. Für gewöhnlich las sie, während ihre Mutter allein im Garten werkete. »Wir fangen morgen an«, sagte Agnes, bevor sie das Licht löschte.

In dieser Nacht wachte Alice mehrfach auf und spähte aus dem Fenster. Irgendwann sah sie dann endlich den ersten Lichtstrahl am Himmel auftauchen und warf die Bettdecke zurück.

Alice' Mutter stand in der Küche, wo sie Toastbrote mit Vegemite und Hüttenkäse bestrich und eine Kanne Tee mit Honig zubereitete, die sie auf einem Tablett in den Garten neben dem Haus trug. Draußen war es kalt, aber die ersten Sonnenstrahlen wärmten bereits. Ihre Mutter stellte das Tablett auf einem moosigen Baumstumpf ab und schenkte Tee in zwei Tassen. Schweigend nahmen sie das Frühstück zu sich. Alice' Herzschlag pochte in ihren Schläfen. Sobald Agnes das letzte Stück Toast gegessen und den Tee ausgetrunken hatte, kauerte sie sich zwischen die Farne und Blumen und murmelte vor sich hin, als würde sie schlafende Kinder wecken. Alice wusste nicht so recht, was sie tun sollte. Bestand Gärt-

nern darin? Sie setzte sich wie Agnes zu den Pflanzen und schaute ihr zu.

Langsam verschwanden die Sorgenfalten aus dem Gesicht ihrer Mutter. Ihre gerunzelte Stirn entspannte sich. Sie rang die Hände nicht mehr und zwirbelte auch an nichts mehr herum. Ihr Blick war deutlich und klar. Sie wurde zu jemandem, den Alice nicht erkannte. Ihre Mutter war voller Frieden. Sie war ruhig. Dieser Anblick erfüllte Alice mit derselben aufkeimenden Hoffnung, die sie bei Ebbe in den Gezeitentümpeln vorfand, aber niemals zu fassen bekam.

Je mehr Zeit Alice mit ihrer Mutter im Garten verbrachte, desto tiefer wurde ihr Verständnis – anhand der Art und Weise, wie Agnes das Handgelenk drehte, um eine neue Knospe zu inspizieren, oder des Lichts, das in ihre Augen fiel, wenn sie das Kinn hob, bis hin zu den dünnen Rillen mit Dreck an ihren Fingerkuppen, wenn sie dem Boden neue Farnkrautwedel entlockte –, dass der wahrhaftigste Teil ihrer Mutter zwischen den Pflanzen erblühte. Insbesondere dann, wenn sie mit den Pflanzen redete. Ihr Blick wanderte über sie hinweg, und sie murmelte eine geheime Sprache, ein Wort hier, einen Satz dort, als sie Blumen von ihren Stängeln abknipste und in ihre Taschen steckte.

»Schmerzhaftige Erinnerung«, sagte sie, wenn sie die Blume einer Winde von der Liane brach. »Wiedergekehrte Liebe.« Der zitronige Duft von Zitronenmyrte erfüllte die Luft, wenn sie sie vom Zweig löste. »Vergnügliche Erinnerungen.« Ihre Mutter steckte eine Handvoll scharlachroter Känguru-Blumen ein.

Unausgesprochene Fragen lagen Alice auf der Zunge. Warum sprudelten die Worte erst so richtig aus ihrer Mutter heraus, wenn sie Geschichten von anderen Orten und anderen

Welten erzählte? Was war denn mit der Welt, die sie direkt vor Augen hatten? Wohin wanderten ihre Gedanken, wenn sich ihr Blick in der Ferne verlor? Und warum nahm sie Alice nicht mit dorthin?

Bis zu ihrem siebten Geburtstag lasteten zahllose unbeantwortete Fragen auf Alice, sie lagen ihr schwer auf der Brust. Warum sprach ihre Mutter auf so kryptische Weise mit den einheimischen Pflanzen? Wie konnte ihr Vater zwei verschiedene Menschen zugleich sein? Von welchem Fluch erretete ihr erster Schrei ihre Mutter? Obwohl sie diese Fragen bedrückten, blieben sie in Alice' Kehle stecken, als hätte sie eine Samenschote im Hals, die den Worten den Weg nach draußen versperrte. An guten Tagen im Garten, wenn der Lichteinfall gerade stimmte, hätte es Gelegenheiten gegeben, doch Alice sagte nie etwas. Schweigend folgte sie ihrer Mutter, während sich deren Taschen mit Blüten füllten.

Falls Agnes je auffiel, wie still Alice war, so sagte sie nie etwas, um das Schweigen zu brechen. Es bestand Einverständnis darüber, dass die Zeit im Garten schweigend verlief. »Wie in einer Bücherei«, sinnierte ihre Mutter einmal, als sie gerade durch ihren Frauenhaarfarn streifte.

Obwohl Alice noch nie in einer Bücherei war – und nie mehr Bücher in einem Raum gesehen hatte, als sie sich vorstellen konnte, noch wusste, wie sich das Rascheln von vielen gleichzeitig umgeschlagenen Seiten anhörte –, so meinte sie doch, sie aus den Geschichten ihrer Mutter zu kennen. Agnes' Beschreibungen zufolge stellte sich Alice eine Bücherei als ruhigen Büchergarten vor, in dem Geschichten wuchsen wie Blumen.

Alice hatte auch noch nie die Grenzen ihres Anwesens überschritten. Ihr Leben war an diese Eckpunkte gebunden:

vom Garten ihrer Mutter bis zu den Zuckerrohrfeldern und zu der Bucht, in der das Meer sich kräuselte. Es war ihr verboten, diese Grenzen zu überschreiten, insbesondere die eine, die ihre Auffahrt von der Straße trennte, die zur Stadt führte. »Das ist kein Ort für ein Mädchen«, sagte ihr Vater jedes Mal, wenn Alice' Mutter vorschlug, sie zur Schule zu schicken, und donnerte dabei die Faust auf den Tisch, wodurch Geschirr und Besteck klirrten. »Hier ist sie sicherer.« Damit setzte er der Unterhaltung ein Ende. Darin war ihr Vater ziemlich gut: allem ein Ende zu setzen.

Egal ob sie ihren Tag im Garten oder am Meer verbrachten, irgendwann kam immer der Moment, in dem ein Pazifikkoel einen Schrei ausstieß oder sich eine Wolke vor die Sonne schob. Dann schüttelte Alice' Mutter die Trance von sich ab, als wäre sie die ganze Zeit durch einen Traum geschlafwandelt. Sie wurde aktiv, machte auf dem Absatz kehrt und rannte ins Haus, rief Alice über die Schulter zu: »Die Erste in der Küche bekommt frische Schlagsahne auf ihre Scones.«

Der Nachmittagstee war ein bittersüßer Moment, schon bald würde ihr Vater wieder zu Hause sein. Zehn Minuten vor seiner Heimkehr stellte sich ihre Mutter an die Eingangstür, ein angespanntes Lächeln im Gesicht, die Stimme etwas zu schrill, die Hände verkrampft.

Manchmal schien Agnes gar nicht mehr in ihrem Körper zu stecken. Dann gab es keine Geschichten oder Spaziergänge zum Meer. Dann wurde nicht mit den Blumen gesprochen. Dann blieb ihre Mutter mit zugezogenen Vorhängen im Bett, entschwinden, als hätte sich ihre Seele an einen ganz anderen Ort verzogen.

Wenn das passierte, versuchte Alice, sich davon abzulenken, wie sehr die Atmosphäre auf ihr lastete – die schreckliche



Stille, als wäre niemand zu Hause, der Anblick ihrer zusammengerollten Mutter im Bett. In solchen Momenten fiel ihr das Atmen schwer. Alice griff zu Büchern, die sie schon ein Dutzend Mal gelesen hatte, oder überarbeitete Arbeitsblätter für die Schule, die sie bereits vervollständigt hatte. Sie flüchtete sich ans Meer, kreischte mit den Möwen und jagte die Wellen am Uferrand. Sie rannte an den Zuckerrohrfeldern entlang, warf ihre Haare nach hinten und ließ sich wie die grünen Stängel vom heißen Wind wiegen. Doch was immer sie auch versuchte, nichts fühlte sich gut an. Alice wünschte sich, sie wäre ein Vogel und könnte davonfliegen zu dem goldenen Streifen am Horizont, wo sich das Meer mit dem Himmel vereinte.

Ein Schattentag nach dem anderen verstrich ohne ihre Mutter. Alice streifte an den Rändern ihrer Welt entlang. Es war nur eine Frage der Zeit, bis sie lernte, dass auch sie verschwinden konnte.



Eines Morgens, nachdem das Knattern des Pick-ups ihres Vaters in der Ferne verklungen war, horchte Alice im Bett, ob das Pfeifen des Teekessels ertönte. Dieses wunderbare Geräusch wäre der Vorbote für den Beginn eines guten Tages. Als es nicht erklang, strampelte sie schweren Herzens die Decke von sich. Auf Zehenspitzen schlich sie in das Schlafzimmer ihrer Eltern und starrte auf den Körper ihrer Mutter, klein zusammengerollt und so leblos wie die Decke, in die sie eingewickelt war.

Eine heiße Welle ungezügelter Wut erfasste Alice. Sie stapfte in die Küche, schmierte sich rasch ein Sandwich,

füllte ein Marmeladenglas mit Wasser, packte beides in ihren Rucksack und rannte zu den Zuckerrohrfeldern. Sie wollte nicht das Sträßchen nehmen, dort war die Gefahr, gesehen zu werden, einfach zu groß, aber wenn sie versteckt durch das Zuckerrohrfeld lief, dann würde sie bestimmt auf der anderen Seite irgendwo herauskommen, an einem Ort, wo es besser wäre als in diesem dunklen, stillen Haus.

Obwohl ihr Herzschlag so laut in ihren Ohren hallte, dass sie die Kakadus fast nicht hören konnte, zwang sich Alice zu rennen, vorbei am Schuppen ihres Vaters und am Rosengarten ihrer Mutter, bis sie die ganze Länge des Gartens hinter sich gelassen hatte. An der Grenze, wo ihr Grundstück an das Zuckerrohrfeld anschloss, blieb sie stehen. Ein Pfad führte zwischen hohen grünen Stängeln hindurch, so weit das Auge reichte.

Letzten Endes war Alice überrascht, wie einfach sie etwas tun konnte, von dem man ihr immer gesagt hatte, dass sie es nicht tun solle. Sie musste nur einen Schritt machen. Erst einen, dann noch einen.

Alice lief so lange weiter, dass sie sich schon fragte, ob sie, wenn sie aus dem Zuckerrohrfeld herauskam, wohl in einem anderen Land wäre. Vielleicht tauchte sie ja in Europa auf, konnte einen der Züge aus den Erzählungen ihrer Mutter nehmen und durch eine verschneite Welt reisen. Als sie dann am Ende des Feldes stand, war die Entdeckung, die sie machte, fast noch besser: Sie stand an der Kreuzung zur Stadtmitte.

Sie schirmte die Augen gegen die Sonne ab. So viel Farbe und Bewegung, Geräusche und Geklapper. Autos und Farmtrucks, die in alle Richtungen über die Kreuzung hinwegfuhren, es wurde gehupt, Farmer ließen ihre gebräunten Arme aus den Fenstern hängen oder winkten sich müde zu, wenn

sie aneinander vorbeiführen. Alice entdeckte einen Laden mit einer großen Auslage frisch gebackenen Brotes und glasierten Kuchen. Das war eine Bäckerei, wurde ihr klar, denn ihr fiel eine Abbildung aus ihrem Bilderbuch ein. Bei dieser hier hing ein Perlenvorhang am Eingang. Davor, unter einem gestreiften Sonnensegel, standen Stühle und Tische kreuz und quer durcheinander, und auf jeder karierten Tischdecke stand eine Vase mit einer bunten Blume. Alice lief das Wasser im Mund zusammen. Sie wünschte sich, ihre Mutter wäre bei ihr.

In den Schaufenstern links und rechts neben der Bäckerei wurde den Frauen der Farmer ein Hauch des städtischen Lebensstils vermittelt: Nachmittagskleider mit schmaler Taille, breitkrepelige Hüte, Handtaschen mit Quasten und Schuhe mit Kitten-Heel-Absätzen. Alice wackelte mit den Zehen in ihren Sandalen. Sie hatte ihre Mutter noch nie in einem Outfit gesehen, wie die Mannequins in den Schaufenstern sie trugen. Ihre Mutter hatte nur ein einziges für die Fahrten in die Stadt – ein langärmeliges weinrotes Kleid aus Polyester und hellbraune Ballerinas aus Leder. Zu Hause trug ihre Mutter weite Baumwollkleider, die sie selbst nähte, und genau wie Alice lief sie die meiste Zeit barfuß umher.

Alice' Blick wanderte zur Kreuzung vor ihr, wo eine junge Frau und ein Mädchen an einer Ampel darauf warteten, die Straße zu überqueren. Die Frau hielt das Mädchen an der Hand, sie trug seinen pinkfarbenen Rucksack. Die Schuhe des Mädchens waren schwarz und glänzend, dazu hatte es Socken mit Rüschen an. Seine Haare waren zu ordentlichen Rattenschwänzen mit zwei gleichfarbigen Schleifen gebunden. Alice konnte gar nicht wegsehen.

Als die Ampel umschaltete und sie die Straße überquert hatten, gingen die zwei geradewegs durch den Perlenvorhang

in die Bäckerei. Kurz darauf kamen sie mit cremigen Milchshakes und großen Kuchenstücken wieder heraus und setzten sich an den Tisch, den auch Alice gewählt hätte – er war dekoriert mit einer geradezu schmerzlich unbeschwerten gelben Gerbera. Sie tranken ihre Shakes und strahlten einander mit Milchschnurrbärten an.

Die Sonne brannte auf Alice herunter. Das grelle Licht schmerzte in ihren Augen. Genau in dem Moment, als sie schon aufgeben, umdrehen und den Weg zurück nach Hause rennen wollte, entdeckte Alice ein Wort auf der verzierten Steinfront eines Gebäudes auf der anderen Straßenseite.

#### BÜCHEREI.

Sie schnappte nach Luft und rannte zur Ampel. Presste mehrfach auf den Knopf, wie sie das bei dem Mädchen gesehen hatte, bis die Fußgängerampel auf Grün schaltete und die Autos stehen blieben. Dann rannte sie über die Straße und trat durch die schweren Türen des Gebäudes.

Im Foyer krümmte sie sich keuchend zusammen. Kühle Luft streifte über ihre heiße, verschwitzte Haut. Ihr Puls pochte etwas langsamer in ihren Ohren. Sie wischte sich eine Strähne aus der sonnengebräunten Stirn und mit ihr den Gedanken an die Frau und das Mädchen und die unbeschwerte gelbe Gerbera.

Als sie ihr Kleid glatt streichen wollte, wurde Alice klar, dass sie gar kein Kleid anhatte. Sie trug noch immer ihr Nachthemd. Sie hatte nicht daran gedacht, sich umzuziehen, bevor sie von zu Hause weggegangen war. Unsicher darüber, was sie jetzt tun oder wohin sie gehen sollte, blieb sie einfach stehen und zwickte sich in die Handgelenke, bis ihre Haut ganz wund war. Der äußerliche Schmerz lenkte sie von den brennenden Gefühlen in ihrem Inneren ab, zu denen sie keinen

Zugang fand. Erst als ihr die durch die Fenster hereinfallenden bunten Lichtstrahlen auffielen, hörte sie damit auf.

Auf Zehenspitzen schlich sie durch das Foyer in den Hauptraum der Bücherei. Angelockt vom Sonnenlicht, wanderte ihr Blick nach oben zu den Buntglasfenstern. Sie sah ein Mädchen mit einem roten Käppchen, das durch einen Wald ging, ein Mädchen in einer davonrasenden Kutsche, das einen einzelnen gläsernen Schuh zurückließ, eine junge Meerjungfrau, die sehnsüchtig vom Meer aus zu einem Mann am Ufer starrte. Begeisterung erfasste Alice.

»Kann ich dir helfen?«

Alice schaute in die Richtung, aus der die Frage kam. Eine junge Frau mit Wuschelhaaren und einem breiten Lächeln saß an einem achteckigen Schreibtisch. Auf Zehenspitzen ging Alice zu ihr.

»Oh, du musst hier nicht auf Zehenspitzen laufen«, sagte die Frau kichernd. »Ich würde hier keinen Tag durchhalten, wenn ich immer so leise sein müsste. Ich heiße übrigens Sally. Ich glaube nicht, dass ich dich hier schon mal gesehen habe.« Sallys Augen erinnerten Alice an das Meer an einem sonnigen Tag. »Oder etwa doch?«

Alice schüttelte den Kopf.

»Na das ist doch ganz wunderbar. Eine neue Freundin!« Die junge Frau klatschte in die Hände. Ihre Fingernägel waren in Pink lackiert. Es folgte eine kurze Stille. »Und wer bist du?«, fragte Sally dann. Alice schaute sie von unten herauf an. »Oh, nur nicht so schüchtern. Büchereien sind ganz freundliche Orte. Hier sind alle willkommen.«

»Ich bin Alice«, murmelte sie.

»Alice?«

»Alice Hart.«

Ein merkwürdiger Ausdruck huschte über Sallys Gesicht. Sie räusperte sich.

»Alice Hart!«, rief sie aus. »Was für ein zauberhafter Name! Herzlich willkommen. Ich führe dich gerne hier herum.« Ihr Blick fiel kurz auf Alice' Nachthemd, dann schaute sie ihr wieder ins Gesicht. »Bist du mit deiner Mum oder deinem Dad hier?«

Alice schüttelte den Kopf.

»Verstehe. Wie alt bist du denn, Alice?«

Alice' Wangen waren ganz heiß. Schließlich hielt sie die fünf Finger der einen und zwei Finger der anderen Hand hoch.

»Na das ist doch verrückt, Alice. Sieben Jahre ist genau das richtige Alter, um einen eigenen Büchereiausweis zu bekommen.«

Mit weit aufgerissenen Augen sah Alice sie an.

»Sieh einer an. Deine Augen leuchten ja wie Sonnenstrahlen.« Sally zwinkerte.

Alice berührte ihre heißen Wangen mit den Fingerspitzen. Sonnenstrahlen.

»Ich hole mal schnell ein Formular, das füllen wir dann gemeinsam aus.« Sally beugte sich nach vorn und drückte Alice' Arm. »Hast du noch irgendwelche Fragen?«

Alice dachte kurz nach und nickte dann. »Ja. Kannst du mir bitte den Garten zeigen, in dem die Bücher wachsen?« Erleichtert lächelte Alice. Irgendwie hatte es ihre Stimme geschafft, an der Samenschote vorbeizukommen.

Sally betrachtete Alice' Gesicht einen Moment lang, ehe sie ein unterdrücktes Kichern ausstieß. »Alice! Du bringst mich zum Lachen. Wir beide werden uns blendend verstehen, du und ich.«

Alice war so verwirrt, sie lächelte einfach nur.

Die nächste halbe Stunde führte Sally Alice durch die Bücherei, erklärte ihr, dass Bücher auf Regalen lebten und nicht in einem Garten. Lauter Regale voller Geschichten, die nach Alice riefen. So viele Bücher. Nach einer Weile ließ sie Alice allein in einem großen fluffigen Sessel sitzen.

»Stöber hier ein bisschen herum, und nimm dir ein paar Bücher, die dir gefallen. Wenn du etwas brauchst – ich bin direkt da drüben.«

Sally zeigte zu ihrem Schreibtisch. Alice saß bereits mit einem Buch auf dem Schoß da und nickte nur.



Mit zitternden Fingern griff Sally zum Telefon. Während sie auf der Farm anrief, beugte sie sich nach vorn, um sich zu vergewissern, dass Alice ihr nicht gefolgt war. Aber sie saß noch immer auf dem Sessel – die abgetragenen Sohlen ihrer Sandalen schauten unter dem schmutzigen Saum ihres Nachthemdes hervor. Sally griff nach Alice' Formular für den Büchereiausweis und schnappte nach Luft, als sie sich an dem Papier schnitt. Ihre Augen füllten sich mit Tränen, als sie das Blut von ihrem Finger sog.

Alice war Clem Harts Tochter.

Sie verdrängte diesen Namen aus ihren Gedanken und presste den Telefonhörer an ihr Ohr. *Geh ran, geh schon ran.* Endlich meldete sich ihr Mann.

»John? Ich bin's. Nein, mir geht es nicht gut. Nein, hör zu, John. Clem Harts Mädchen ist hier. Etwas stimmt nicht. Sie hat ihr Nachthemd an, John.« Sally mühte sich, die Fassung zu wahren. »Sie ist ganz schmutzig.« Sie schluckte. »Und John ... Ihre kleinen Ärmchen sind übersät mit blauen Fle-

cken.« Sally nickte, während sie der beruhigenden Stimme ihres Mannes lauschte und sich die Tränen aus den Augen wischte. »Ja, ich denke, dass sie allein von zu Hause weggegangen ist. Das sind dann also was? Vier Kilometer?« Schniefend zog sie ihr Taschentuch aus dem Ärmel. »Okay. Ja. Ja, ich sehe zu, dass sie hierbleibt.«

Beim Auflegen rutschte Sally der Telefonhörer aus der verschwitzten Hand.



Alice legte noch ein weiteres Buch auf den halbkreisförmigen Turm, den sie um sich herum aufgebaut hatte.

»Alice?«

»Die alle würde ich gern mit nach Hause nehmen, Sally«, sagte Alice ganz ernst und zeigte auf ihre Bücher.

Sally half ihr, den Bücherturm abzutragen, Dutzende davon wieder zurück in die Regale zu stellen. Sie erklärte ihr zwei Mal, wie das Ausleihen der Bücher genau funktionierte. Perplex wurde sich Alice ihrer beschränkten Auswahlmöglichkeiten bewusst. Sally sah auf die Uhr. Das helle Licht, das durch die hohen Fenster hereinfiel, war zu sanften pastellfarbenen Schatten geworden.

»Soll ich dir beim Aussuchen helfen?«

»Ja.« Dankbar nickte Alice. Sie würde gerne Bücher über Feuer lesen, traute sich aber nicht, das zu sagen.

Sally kauerte sich neben Alice und stellte ihr ein paar Fragen. Sie sollte einen ihrer Lieblingsorte nennen, an dem sie sich gerne aufhielt – am Meer –, und sagen, welches Fenster von der Bücherei ihr am besten gefiel – das mit der Meerjungfrau –, ein wissendes Nicken, dann fuhr Sally mit dem